



Entspannter Groove: die Dutch Swing College Band im Naturtheater. FOTO: STURM

**Jazz – Rund 600 lauschen Swing im Naturtheater**

## Mitwippen unter Bäumen

VON MICHAEL STURM

REUTLINGEN. Am Freitag kamen rund 600 Gäste ins Reutlinger Naturtheater, um Swing zu hören. Veranstalter Heinz Bertsch begrüßte nacheinander den Pforzheimer Pianisten Sascha Kommer, ein Trio um Clemens Wittel, den Vorsitzenden des Reutlinger Jazzclubs in der Mitte, sowie die aktuelle Formation der Dutch Swing College Band, die bereits in den 1960er-Jahren Erfolge feierte.

Denkt man an Swing, dann hat man die großen Orchester von Benny Goodman oder Glenn Miller im Ohr. Doch auch ein einzelner Musiker kann den Swing vermitteln. Der ursprünglich aus Pliezhausen stammende Sascha Kommer etwa, der sich stilistisch am Musikkabarett der 1920er orientiert, einer Ära, als die Musik mehr als Begleitung und Untermauerung der Texte diente. Seine freche, mit teils seichten Witzen gespickte Art kam sehr gut an.

### Stride-Piano und Anekdoten

Clemens Wittel brachte Saxofonist und Klarinetist Stefan Koschitzki und Schlagzeuger Pete York mit ins Naturtheater. Ein Kontrabassist war nicht nötig, den ersetzte Wittels linke Hand. In diesem fast schon ausgestorbenen Stride-Piano-Stil folgte Wittel der Tradition von Fats Waller.

Während Koschitzki zu den Talenten des jungen deutschen Jazz gerechnet wird, hat York, der im August seinen 80. feiert, eine reiche Biografie in Rock, Jazz und Blues. Als Mitglied der Spencer Davis Group mit Sänger Steve Winwood feierte er ab Mitte der 1960er-Jahre Hitparaden-Erfolge mit Stücken wie »Keep On Running« oder »I'm A Man«.

Im Naturtheater übernahm York den Gesang, mit einer an Louis Armstrong erinnernden Färbung: Den Standard »St. Louis Blues«, Eubie Blakes »Memories of You« und Gershwins »I Got Rhythm«, alle aus der Zeit vor dem Krieg, hatten die Musiker ebenso im Programm wie Duke Ellingtons »Take The A Train«.

Dazwischen unterhielt York das Publikum mit Anekdoten: Wie die Begleitband von Gene Pitney, der er angehörte, einmal die Tonart eines Stücks veränderte, sodass der Sänger seinen höchsten Ton nicht mehr erreichen konnte. York, der mehr als zehn Jahre der Begleitband von Helge Schneider angehörte, traf sich regelmäßig mit seinem Freund Charlie Watts, dem vor Kurzem verstorbenen Schlagzeuger der Stones. Als der fragte, was York in letzter Zeit gemacht habe, sagte dieser: »Ich habe mit einem Komiker gespielt.« Watts antwortete staubtrocken: »Ich auch.«

### Seit 1945 ununterbrochen

Zum Schluss kam die Dutch Swing College Band, die – man glaubt es kaum – seit 1945 ununterbrochen besteht. Kontrabassist Adrie Braat, seit 1988 in der Band, ist das mittlerweile dienstälteste Bandmitglied. Vorletztes Jahr übernahm er die Leitung des Ensembles, das nach wie vor herausragende Solisten und großartige Komponisten in seinen Reihen hat. Etwa Posaunist Bert Boeren, dessen »Back Home In Indiana« ebenso mit Ovation bedacht wurde, wie der schwülwarme Schleicher »The Mooch« oder der »2020 Rag«, das jüngste Stück im Programm. Das Konzert hätte noch länger gehen können – die Leute wären geblieben. (GEA)

**Freilichtbühne – Premiere von »Winnetou III – Das Vermächtnis des Apachen« bei den Festspielen Burgrieden**

# Helden, Schurken, Hufgetrappel

VON ARMIN KNAUER

BURGRIEDEN. Der Wilde Westen fängt hinter Laupheim an. Nur eine gute Fahrtstunde von der Region entfernt biegt man hinter Burgrieden in ein abgelegenes Gewerbegebiet – da steht es schon: das »Fort« aus Holzpalisaden, das die »Festspiele Burgrieden« beherbergt. Seit 2014 macht man hier Bad Segeberg Konkurrenz. Seither galoppieren Winnetou und sein Blutsbruder auch durch Oberschwaben.

Claudia Huitz und ihre Familie gehörten zu den treibenden Kräften, Karl Mays märchenhafte Westernwelt in die schwäbische Provinz zu holen. Die 4 000-Seelen-Gemeinde stellte sich hinter das Projekt. Auf einer Industriebrache zwischen Burgrieden und dem Ortsteil Rot entstand das »Fort« samt Gastronomie, Sanitäreinrichtungen, Tribüne und einer rund 100 Meter breiten Freilichtbühne. Karl May im Breitwandformat – und alles in echt: Staub, Pferdeschweiß und Hufgetrappel.

»Winnetou III« feierte am Samstag Premiere vor knapp 900 Besuchern in der fast ausverkauften Arena. Bis 10. September wird jedes Wochenende von Freitag bis Sonntag gespielt, im August auch donnerstags. Zur Premiere kamen nicht wenige mit Cowboy-Hüten, die »Squaws« mit Perlenbändern um die Stirn, zur Einstimmung spielte Norbert Kugler Country-Hits als Ein-Cowboy-Kapelle.

### Harte Kämpfe, große Gefühle

Und was für ein Spektakel auf der Bühne! Wilde Indianerattacken im vollen Galopp, Schusswechsel, Zweikämpfe, Explosionen. Dazu große Gefühle, Heldentum, schurkische Intrigen, fast immer hoch zu Ross. Hauptdarsteller sind rund 15 Pferde, die ständig auf der Bühne agieren. Sie kennen ihre Laufwege, sind weder durch Schüsse noch durch Applaus abzulenken, marschieren teils alleine zur vorbestimmten Stelle.



Geschmeidiger Bösewicht: Norbert Sluzalek als Winnetous Erzfeind Santer.

»Winnetou III« – da wird es tragisch. Bereits am Ende des ersten Teils sinkt der Apachenhäuptling zusammen, getroffen von der Kugel eines Sioux-Ogelallah-Indianers. Passgenau zum Sonnenuntergang in Oberschwaben senkt sich das Gestirn des edlen Indianers. Und doch ist das Stück nicht aus. Im zweiten Teil geht es um Winnetous Testament, auf das es sein ewiger Widersacher Santer abgesehen hat. Vor allem jedoch geht es um Winnetous ideelles Vermächtnis. Um seine Botschaft der Überwindung von Hass und Gewalt. Brennend aktuell gerade jetzt, wie Regisseur Michael Müller in seiner Einführung betonte – die er bereits in der Kluft des Sam Hawkens hielt.

Als Texter hat Michael Müller Karl May denn auch ernst genommen. Wie bei diesem bekommt hier das Ringen um Versöhnung und der Kampf der Indianer gegen den Raub ihres Landes viel Gewicht. Auch das Thema Religion, zentral bei Karl May, ist stark präsent. Nur dass Winnetou sich hier in seinen letzten Zügen nicht zum Christentum bekehrt. Bei Müller bleibt er seiner Identität und seinem Glauben treu.

Überhaupt ist Müllers Fassung das Bestreben anzumerken, die Indianer, auch die feindlichen, differenziert zu zeichnen. Ihr verzweifelter Kampf gegen die eindringenden Weißen wird plastisch, ihre Aggressivität begreifbar. Die eigentlichen Schurken sind die weißen Banditen, die sich ihre Wut für ihre eigenen Zwecke zunutze machen.

So trifft das Stück bemerkenswert gut Karl Mays Verbindung von erzählerischem Fluss, explosiven Spannungsmomenten und philosophischen Exkursen – das alles gewürzt mit einem Schuss Karl-May-Humor. Optisch und in der angenehm dezent eingesetzten Musik lehnt die Inszenierung sich stark an die ikonischen Filme der 1960er-Jahre an. Die schwärmerischen Streicherhymnen Martin Böttchers klingen an; Winnetou erscheint in gewohnter Kluft; Old Shatterhand reitet hütlos und in der bekannten Wildleder-Fransenjacke durch die ober-schwäbische Prärie.

### Dämonischer Bösewicht

Die Hauptdarsteller sind Schauspielprofis, die Nebendarsteller Amateurtalente aus der Region. Alexander Baab, der in der allerersten Ausgabe 2014 mit »Der Schatz im Silbersee« bereits einmal den Winnetou gab, ist ein strengerer, drahtigerer Apachenhäuptling als Pierre Brice war. Was der Rolle guttut und die Figur realistischer erscheinen lässt. Martin Strelle, seit 2017 Old Shatterhand, ist nicht so sehr entrückte Schöngestalt wie Lex Barker; in seinem Westmann steckt noch mehr Normalmensch, auch das tut der Rolle gut. Norbert Sluzalek wirkt als



Martin Strelle als Old Shatterhand und Alexander Baab als Winnetou in der Schlüsselszene von »Winnetou III«: Winnetou stirbt im Kampf gegen die Sioux. FOTOS: FESTSPIELE

durchtriebener Bösewicht Santer fast schon dämonisch. Hardy Distel ist ein feuriger Sioux-Häuptling Ko-Itse, Pit Anders überzeugt als rechtschaffener Ingenieur Rudge wie als verbitterter Kiowa-Häuptling Tangua.

Seinen Sohn Pida gibt Ferdinand Ascher sehr differenziert in seinem Schwanken zwischen Bewunderung für und Feindschaft gegen Old Shatterhand. Alexander Kreuzer wirkt als friedliebender Pater Hillmann so glaubhaft wie als weiser Kiowa-Krieger Sus-Homascha.

Publikumslieblich ist aber natürlich der knitzige Sam Hawkens mit Strubbelpeücke und Flickenschwanz, den Regisseur und Texter Michael Müller höchstselbst spielt. Sein Witz, sein Kichern, seine trockenen Sprüche – das braucht es zwingend, um all das feierliche Pathos aufzulockern. Müller macht das genial – absolut auf Augenhöhe mit der Leistung Ralf

Wolters in der Kinoverision. Alles in allem eine wirklich stimmige Karl-May-Hommage, gleichermaßen an die berühmten Filme wie an die literarische Vorlage. Und eine gelungene Verbindung von Schauspiel, Pferde-Action und nachdenklichen Tönen. Im nächsten Jahr gibt's dann übrigens wieder »Winnetou I« – wie alles begann. (GEA)

### TERMININFO

»Winnetou III – Das Vermächtnis des Apachen« wird bis 10. September gespielt, jeweils Freitag und Samstag um 19.30 Uhr (10. September: 19 Uhr), Sonntag um 17 Uhr, im August auch Donnerstag um 19.30 Uhr. Eine Zusatzvorführung ist am Samstag, 30. Juli, um 14.30 Uhr. Die Adresse lautet: Am Flugplatz 29, 88483 Burgrieden. (GEA) [www.festspiele-burgrieden.de](http://www.festspiele-burgrieden.de)

**Event – Kunst von Studierenden der Stuttgarter Akademie und Songs von Ava Vegas und anderen im Flamingo Artspace**

## Lieben und leiden in einer künstlichen Welt

THOMAS MORAWITZKY

REUTLINGEN. Kleine Porzellanfiguren stehen auf kleinen Podesten im Kunstraum Flamingo Artspace, blicken in sich eingeschlossen zum Obst hin, das am kargen Ast hängt, dunkles Flechtwerk in den Händen, fragende, glatte Puppengesichter – »Visualisierung von Schmerzen« hat Aeree Sul diese Arbeit genannt. Zum zweiten Mal sind Studierende der Stuttgarter Akademie der Künste zu Gast bei Flamingo Artspace, in jenem Hinterhof mit Atelier und Kunstcontainer, in dem Michael Heuser und Jochen Görlach mehrmals im Jahr ein Nebeneinander von Kunst und Popmusik präsentieren.

Die kunstvoll leidenden Porzellanfiguren von Aeree Sul erscheinen an diesem Abend geradezu als Pendant zur Selbstinszenierung von Ava Vegas, die spät am Abend ihre Arme in hilflos sehrender Pose ausstreckt, im Licht, das sie rotglühend umfließt, im Nebel, der sie kalt-schimmernd einschließt, mit glänzenden Lippen, halb geschlossenen Augen, fast eine Puppe, die leidenschaftlich zum Leben erwacht. Glitzer und Glamour – das sind die Themen beim letzten Flamingo-Termin vor der Sommerpause.

Ihnen wird Levin Goes Lightly aus Stuttgart nicht weniger gerecht. Auch er betreibt die Selbststilisierung der glamourösen Geste. Ruft dabei viel Vergangenheit



Eintauchen in eine stilisierte Glamourwelt voll Schmerz: Die Sängerin und Songwriterin Ava Vegas bei ihrem Auftritt im Flamingo Artspace. FOTO: MORAWITZKY

herbei, nicht jedoch wie Ava Vegas auf einer Linie, die über Lana Del Rey zurückreicht bis hin zu Nico oder Amanda Lear, sondern aus der Welt des Glamrock und des Postpunk, mit klar erkennbaren Vorbildern wie DAF oder Joy Division.

### Ekstatisch tiefe Stimme

Da gibt es einen harten, elektronischen Bass, wuchtiges Schlagzeug, minimalistisch, motorisch, eine Gitarre, die knappe, coole Licks in rauschhafte Synthesizerflächen setzt, die Wände aufbaut aus rhythmisch hallendem Geräusch. Und irgendwo darin, ekstatisch präsent und tief, die Stimme des Sängers Levin Stadler,

der schwitzt, im tiefen Kunstnebel vor seiner Band tanzt und singt: »Setz mir deinen Schuss, gib mir deinen Kuss.«

Eröffnet wurde der Abend von May The Muse, bürgerlich Désirée Dorothy Mishoe, Tochter eines GIs und einer Deutschen mit dänischen Wurzeln, zu Hause heute in Berlin. Ihr Idiom ist der Soul, gesungen mit lässiger, geschmeidiger Stimme, begleitet in Reutlingen nur von Gitarre und zugespielter Musik: ruhig und intim, auch dies eine selbstbewusste Inszenierung, dabei noch ganz dem klassischen Genre verhaftet.

Ava Vegas schließlich ist höchste Intensität des Empfindens und höchste Künstlichkeit zugleich, ganz und gar

unwirklich und doch von betörender Verletzlichkeit. Auch sie singt zumeist zu vorproduzierter Musik, soulige Melodien mit klar definierten Rhythmen, kühle Schlager, Barmusik aus einem parallelen Twin-Peaks-Universum, in dem das Leben weitergeht, mysteriös, larmoyant.

### Faltenkunstwerk als Kleid

Sie betont ihre ungewöhnliche Körpergröße durch sehr hohe Schuhe, sie trägt ein kurzes Kleid, das wie ein Kunstwerk aus roten Falten wirkt, mit einer großen schwarzen Schleife vornean; sie wirkt unschuldig und verrückt, bricht ihre ätherisch inszenierte Distanz zum Publikum auf, indem sie plötzlich mit kindlicher Freude einen Witz erzählt.

Manchmal begleitet sie sich auf der Gitarre – zum Beispiel bei ihrem Lieblingslied, »Dying On The Vine«, einem Konzertklassiker von John Cale (das Original findet sich auf »Artificial Intelligence«, 1985): Die Ballade eines Mannes, der nicht mehr seinen Geistern nachjagen möchte, haucht sie bittersüß ins Mikro.

Nebenan in der Kunstausstellung des Flamingo Artspace sind die Skulpturen und Installationen der Kunststudierenden, ihre Meditationen über Rohstofffragen und Musikmaschinen, ihre Porzellan gewordenen Schmerzen, ein vergessenes Echo auf diese Musik. (GEA)